



19. September 2021

Mass halten

Rede von Regierungspräsidentin Jacqueline Fehr anlässlich des Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettages, Katholische Kirche St. Laurentius, Winterthur

Geschätzte Gläubige

Geschätzte Besucherinnen und Besucher des heutigen Festgottesdienstes

Ich freue mich, an diesem besonderen Tag hier bei Ihnen zu sein.

Vielen Dank für die Einladung.

Besonders ist dieser Tag aus zwei Gründen. Einerseits freue ich mich immer noch über jede Gelegenheit, endlich wieder «live on stage» zu sein. Nicht mehr nur digital mit Menschen zu interagieren.

Ich bin sicher, dass geht Ihnen allen auch so.

Und zweitens, natürlich: Heute ist Betttag. Oder wie er vollständig heisst: Eidgenössischer Dank-, Buss- und Betttag.

Das ist kein kirchlicher, sondern ein staatlicher Feiertag. Darum darf ausnahmsweise ich als Kirchenministerin heute hier stehen.

Der Betttag hatte historisch unter anderem den Zweck, die verschiedenen Konfessionen zusammenzuführen.

Man kann es sich heute glücklicherweise fast nicht mehr vorstellen: Aber im jungen Bundesstaat im 19. Jahrhundert waren die konfessionellen Spaltungen noch sehr tief.

1847 hatten Katholiken und Protestanten ja noch im Sonderbundskrieg gegeneinander gekämpft.

Der Betttag hatte in dieser Konstellation besonders die Funktion, eine gemeinsame Basis für die verschiedenen religiösen Richtungen zu schaffen.

Heute sind die religiösen Spannungen dieser Art zum Glück weit weg.

Das ist ein hoffnungsvolles Zeichen.

Im 19. Jahrhundert hätte niemand gedacht, dass Katholiken und Protestanten und andere Religionsgemeinschaften einmal so friedlich zusammenleben würden. Heute ist das gelebte Selbstverständlichkeit.

Aber, liebe Anwesende, wir haben heute andere Spannungen.



Geht es Ihnen auch so? In diesen Tagen erlebe ich oft, wie Gespräche plötzlich schwierig werden. Meinungsäusserungen plötzlich heikel sind.

Es tun sich neue Gräben auf.

Corona, die Impfung, Zertifikate... – die Emotionen gehen hoch zu diesen Fragen. Die Stimmung ist gereizt.

Wie Sie sicher mitbekommen haben, gab es sogar tätliche Angriffe auf Politikerinnen. Solche Grenzüberschreitungen kannten wir bisher kaum.

Ruhige, sachliche Diskussionen sind oft nicht mehr möglich.

Es scheint mir fast ein bisschen spiegelbildlich zur Klimaerwärmung. Auch in der gesellschaftlichen Debatte stelle ich etwas Ähnliches fest: einen Temperaturanstieg, eine Aufheizung.

Ja, das Klima heizt sich auch – konkret und sinnbildlich. Zuerst zur konkreten Entwicklung.

Quasi unter dem sommerlichen Regenschirm beobachteten wir mit Grauen, wie sich der Süden Europas immer mehr aufheizte.

Es gab Hitzerekorde mit gegen 50 Grad. Orte, wo die Nachttemperatur über Tage nicht unter 30 Grad sank. Viele Menschen haben ihr Hab und Gut bei den verheerenden Waldbränden in ganz Südeuropa verloren. Ganze Landstriche, Wälder, Ernteflächen wurden zerstört.

Wohin man diesen Sommer blickte und wohin man heute blickt: Man hat den Eindruck: Es brennt auf dieser Erde an allen Ecken und Enden.

Geschätzte Anwesende

Dieses Feuer macht mir Sorgen. Das konkrete und das sinnbildliche.

Das Feuer scheint auch auf unsere Gesellschaft übergreifen – mit ebenso verheerenden Folgen, wie wenn Wälder brennen und Existenzen verglühen.

Erlauben Sie mir deshalb heute einen Appell: Achten wir darauf, dass unsere politische Kultur nicht auch in Flammen aufgeht.

Bundesrat Berset hat es kürzlich in einem Interview richtig formuliert: «Das ist nicht die Schweiz».

Unsere Stärke war bisher immer die Diskussions- und ja, Streitkultur. Die es immer geschafft hat, ganz unterschiedliche Meinungen, Haltungen, Herkünfte, Herangehensweisen einzubinden.

Der deutsche Philosoph Hans-Georg Gadamer meinte vor zwanzig Jahren zurecht: «Ein Gespräch setzt voraus, dass der andere recht haben könnte».

Besinnen wir uns wieder darauf!

Ja: Halten wir wieder Mass.



Eine Mässigung bei den Angriffen auf anders Denkende, eine Mässigung in der eigenen Wortwahl, eine Mässigung im Ton – das wünsche ich mir.

Aber wie, meine Damen und Herren, erreichen wir das?

Wie kommen wir zu einer gewissen Abkühlung, zu einer Versachlichung?

Ich habe dazu kein Patentrezept. Ich möchte nur drei Stichworte nennen, die mir in diesem Zusammenhang in den Sinn kommen: Reflexion, Wissen und Begegnung.

Lassen Sie mich kurz erläutern, was ich damit meine.

Ich beginne mit der *Reflexion*: In der Hitze des Gefechts geschieht oft Unüberlegtes. Auch ich bin nicht davor gefeit: Manchem Mail, mancher Äusserung auf Twitter hätte eine Nacht drüber schlafen gutgetan. Oft ist das Rezept also simpel: Einen Schritt zurücktreten. Es braucht etwas Zeit, etwas Abstand, damit die Aggressionen verfliegen.

Und es braucht eben auch die Reflexion, das Nachdenken über das eigene Tun. Ist es wirklich richtig, die andere Person jetzt so zu beleidigen? Ist meine Reaktion wirklich gerechtfertigt? Muss ich wirklich so selbstgerecht durchs Leben gehen oder kann ich zu meinen Zweifeln stehen?

Und mit Reflexion meine ich noch etwas Anderes, und das hat auch viel mit Mass halten zu tun: Schauen wir doch immer mal wieder über den eigenen Schweizer Teller- rand. Und vergessen wir nicht, dass wir in einer wahnsinnig privilegierten Situation leben. Und aus einer wahnsinnig privilegierten Situation heraus uns aufregen, uns beklagen.

Ein Blick anderswo hin – ja, der rückt das Mass ganz schnell wieder zurecht.

Ich komme zum zweiten Begriff, zum *Wissen*:

Oft reagieren wir aus einer Unsicherheit heraus so heftig. Weil wir schlicht zu wenig wissen. Ich habe etwas gehört oder gelesen, das mir Angst macht. Doch stimmt das Gehörte wirklich?

Wissen und Information ist heute Macht. Und die Verbreitung von Wissen ist oft undurchsichtig. Meine Bitte an Sie: Informieren Sie sich. Möglichst umfassend. Und seien Sie kritisch bei der Wahl der Informationsquelle. Gerade in sozialen Netzwerken und im Internet.

Ich komme zum letzten Begriff: der *Begegnung*.

Konflikte sind oft dann besonders intensiv, wenn wir die andere Person nicht kennen. Wenn uns deren Haltung fremd ist. Wir brauchen wieder mehr Begegnung: miteinander reden, uns aufeinander einlassen. Ein persönliches Gespräch kann Aggressionen abbauen. Es ist einfach: Wer sich kennt, hat mehr Verständnis füreinander.

Tamara Funicello hat als Juso-Präsidentin ein interessantes Experiment gemacht: Sie ist zu den Menschen gereist, die sie im Internet übel beschimpft haben. In der Regel waren die Leute im persönlichen Kontakt plötzlich höflich und gesprächsfähig.



Auch die Spannungen zwischen Katholiken und Protestanten haben dann abgenommen, als sie sich im Alltag kennen lernten.

Im Kanton Zürich ist das im Lauf des 20. Jahrhunderts passiert, als immer mehr Katholiken in den früher protestantischen Kanton kamen. Man lernte die Katholiken plötzlich kennen, von denen man früher vielleicht so schlimme Vorstellungen hatte – und merkte, es sind Menschen wie wir.

Etwas Ähnliches geschieht heute mit den Musliminnen und Muslimen. Auch sie lernen wir kennen und finden uns als Menschen wieder.

Geschätzte Anwesende

Wir sind hier vor einer Kirche, und deshalb möchte ich mit einem Gedanken dazu aufhören, was die Kirche zu dieser Temperatursenkung, diesem Mass halten, beitragen kann.

Ich bin überzeugt: viel. Gerade in diesem letzten Bereich: Begegnung ist ja, wenn ich das so vereinfachen darf, quasi das Kerngeschäft der Kirchen.

Die Kirchen sind der Ort, wo Begegnungen stattfinden können. Begegnungen von Menschen, die verschiedener Meinung sind. Kirchen garantieren, dass diese Begegnungen im gegenseitigen Respekt stattfinden, im Respekt vor dem anderen als Menschen.

Ich glaube, das ist eine der wichtigsten Rolle der Kirchen heute. Sie sind Expertinnen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie führen die Menschen zusammen, während es sonst in unserer Gesellschaft viele Kräfte gibt, die uns auseinanderdividieren.

Nutzen Sie diese Kraft. Nutzen Sie die Kraft als Ort der Begegnung. Jetzt noch mehr als sonst.

Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen einen schönen Bettag.